

sande ab, begannen aber z. T. bereits in 0,25 bis 0,30 m Tiefe. Auf der gesamten Grabungsfläche fanden sich in unregelmäßiger Streuung weit über 1000 Feuersteingeräte in sehr verschiedenen Größen und Formen, Kernsteine, Abschläge und Schlagsteine. Eine Schichtung des Fundmaterials in verschiedenen Kulturhorizonten war nicht faßbar.

Ein kleiner Ausschnitt aus dem Fundmaterial wird hier in Abbildung 1 vorgeführt. Für einen Teil der abgebildeten Typen ist die Eingruppierung in das Endpaläolithikum gesichert. Das gilt besonders von den Federmessern Nr. 1 und 2 der Abbildung, der „Kremser“ Spitze Nr. 3 und den „Gravette“-Spitzen Nr. 4—6. Dahin könnten aber auch die Klingen mit schräger Endretusche gehören (Nr. 10—13) und Stichel wie Nr. 25, Nr. 18 und 19 lassen sich als „Wehlener“ Spitzen ansprechen. Die Stücke Nr. 7—9 und 20 wären nach Schwabedissen (nach brieflicher Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Schwabedissen vom 27. 1. 1964) in Ahrensburg möglich. Da aber keine sicheren Anzeichen für die Ahrensburger Gruppe vorliegen, möchte Schwabedissen für das abgebildete altsteinzeitliche Material des Fundplatzes die Zugehörigkeit zu einem 3. Horizont zwischen Federmesser-Gruppen und Ahrensburger Kultur erwägen, der durch Trapeze und — was wohl entscheidend ist — durch den schmalen Mikrolithen Nr. 10 gekennzeichnet wird. Die Grabung wird 1964 fortgesetzt. Ein ausführlicher Bericht soll in den Rotenburger Schriften des Heimatbundes Rotenburg/Wümme vorgelegt werden.

R. Dehnke

### **Vorbericht über die Ausgrabung einer handkeramischen Siedlung in Rosdorf, Kr. Göttingen**

Auf Grund einer Fundmeldung von Herrn Dr. B. Meyer (Agrikulturchemisches und bodenkundliches Institut, Göttingen) wurde am 12. November 1963 auf dem Baugelände der neuen Zentralschule in Rosdorf, Kr. Göttingen, mit einer Rettungsgrabung durch das Seminar für Ur- und Frühgeschichte, Göttingen, begonnen, die mit Unterbrechungen bis zum 30. Dezember 1963 dauerte. Als Arbeitskräfte standen dem Unterzeichneten Studenten und Schüler und während der ersten 4 Tage auch 3 Arbeiter vom Schulneubau (Fa. Hildebrandt, Göttingen) zur Seite.

Die Baustelle liegt auf einer mehrere Hektar großen Lößinsel in einer Sinterkalksenke am Ostrande des Dorfes südlich des Rasebachs (Flur 5, Flurst. 106/1, 480/107; „Mühlengrund“). Ein Teil des etwa 1,5 ha großen Baugeländes war bei unserem Eintreffen bereits vom Humus freigebaggert. Im hellen Löß zeigten sich deutlich dunkle Verfärbungen, vor allem im südlichen Drittel des Baugeländes. Die genaue Erstreckung der Verfärbungen in den nördlichen Teil des Bauplatzes ließ sich nicht feststellen, da dort die Bauarbeiten bereits zu weit vorangeschritten waren, bzw. der Humus nicht abgetragen war; lediglich in der Baugrube des Fachklassentrakts waren einige Verfärbungen (muldenförmige Gruben von ca. 1 m Breite, ohne Scherbenfunde) angeschnitten und in der Nordwand dieser Baugrube zu sehen. Des-

halb beschränkte sich die Ausgrabung nur auf das noch freie südliche Drittel des Baugeländes.

Es lassen sich 3 Arten von Verfärbungen unterscheiden: 1. kleine, meist runde Pfostengruben, die häufig zusammen in Gruppen oder Reihen vorkommen, 2. schmale, langgestreckte Wand- oder Palisadengräben und 3. meist unregelmäßig geformte „Abfallgruben“. — Einige Pfostenreihen und Wandgräben gehören offensichtlich zusammen und lassen in vier Fällen, obwohl meist durch größere Gruben gestört, den Grundriß des für die Bandkeramik charakteristischen Rechteckhauses mit 3 parallel gestellten Reihen von Innenpfosten erkennen (zwei Häuser im SW, eins im O und eins im N der untersuchten Fläche).

Besonders deutlich und über die Hälfte ungestört ist der Hausgrundriß im Norden der Fläche. Wie auch die anderen drei fragmentarischen Pfostenhausgrundrisse zeigt er eine Längsausrichtung von SO nach NW. Bis zu einer Länge von 18 m ist er völlig erhalten. Die Breite des Hauses beträgt etwa 8 m. Im NW ist der Grundriß durch den Bagger erheblich gestört, so daß der nordwestliche Abschluß und die Gesamtlänge des Hauses nicht mehr festzustellen sind. Vier Dreierreihen von Innenpfosten, umrahmt von Wandgräben bzw. einzelnen Pfosten im SW, bilden den Südostteil des Hauses. Im noch erhaltenen Mittel(?) -Teil ist sehr wahrscheinlich eine Y-Konfiguration der Innenpfosten (wie in den holländischen Großhäusern vom Typ Geleen) vorhanden; allerdings schließt daran direkt die Störung durch den Bagger an, so daß die Y-Stellung nicht völlig sicher zu beweisen ist.

Auf Anregung von Herrn Dr. Raddatz (der in den ersten 3 Tagen die Grabung leitete und dem ich für manchen Rat zu Dank verpflichtet bin) wurde bei 8 der untersuchten Pfostenlöcher dieses Hauses noch ein zweites Planum etwa 15 bis 25 cm unter dem 1. Planum angelegt. Dabei zeigte sich, daß in 5 Fällen die Pfosten aus in der Länge halbierten Baumstämmen bestanden.

Über Aufbau und Funktion der als „Abfallgruben“ bezeichneten Verfärbungen konnte nicht immer sicher Aufschluß gewonnen werden. Form und Größe sind sehr unregelmäßig: von der runden Form eines Pfostenlochs und etwa 70 cm Durchmesser bis zur großen langgestreckten, bis 13 m langen und 1 m tiefen Gestalt der Grube. Bei einigen, vor allem bei kleineren flachen Gruben mit einer meist ziemlich homogenen graubraunen Einfüllung kamen nur wenig Funde zutage. Dagegen erbrachten wieder andere, vor allem die größeren Gruben, die meist unregelmäßig gefärbte Einfüllungen vom hellbraunen bis zum tiefschwarzen Boden aufwiesen und bis über 1 m tief sein konnten, im allgemeinen sehr viele Funde, insbesondere Scherben und Tierknochen. Bei diesen Gruben fiel das Vorkommen von gebranntem Lehm und Holzkohle auf; vielfach konnten regelrechte Schichten gebrannten Lehms und tiefschwarzen, mit Holzkohle angereicherten Bodens festgestellt werden. Im Profil waren diese Gruben meist sehr unregelmäßig. Möglich ist, daß es sich in einigen Fällen um mehrere, verschieden alte Gruben handelt. Eindeutige Überschneidungen waren jedoch nur bei sehr wenigen Gruben zu beobachten; diese waren zudem chronologisch nicht auswertbar, da auf eine strati-

graphisch sauber trennende Ausgrabung aus Zeitgründen verzichtet worden war.

Bei dem geborgenen Fundmaterial handelt es sich um die für die Bandkeramik üblichen Siedlungsfunde: Die Tonware gehört — soweit das vor der endgültigen Auswertung jetzt schon gesagt werden kann — der Linienbandkeramik an. Neben feiner schwarzer Keramik mit Linien- oder Wulstverzierung kommt grobe Ware, die vielfach mit Knubben oder Henkelösen versehen ist, vor. Bemerkenswert sind u. a. ein Bruchstück einer Zipfelschale (Grube Nr. 49) und ein Randstück eines Siebgefäßes (Grube Nr. 135). An Steingeräten wurden einige Abschlüge aus Feuerstein und Quarzit, sowie auch einige wenige der üblichen Felsgesteingeräte (Flachhacke, Schuhleistenkeil), z. T. in Bruchstücken, gefunden. Auffallend ist das häufige Vorkommen von Mahl- (bzw. Reib-)steinbruchstücken aus Quarzit. Auch relativ viele Tierknochen konnten geborgen werden (wohl hauptsächlich von Schwein und Rind). Von den zahlreichen Brocken aus gebranntem Lehm wurde ein großer Teil für die botanische Untersuchung sichergestellt. Aus einem Großteil der Gruben und Pfostenlöcher wurden außerdem Bodenproben für bodenkundliche und botanische Untersuchungen entnommen. Ausreichend Holzkohle für die C-14-Untersuchung konnte nur aus einer Grube geborgen werden (Nr. 104).

Alle Verfärbungen konnten infolge des einbrechenden Frostes vor Weihnachten nicht mehr untersucht werden. Es konnte aber durch Oberflächenfunde festgestellt werden, daß zwei größere Verfärbungen in diesem Teil der Fläche (Nr. 154 und 171) eisenzeitliche Siedlungsgruben sind. Das hier gefundene Scherbenmaterial (u. a. von großen Rauhtöpfen mit eingezogenem, gepupftem Rand und von feinen schwarzen Gefäßen mit ausladender Randlippe, die z. T. fazettiert ist) gleicht der Keramik aus den eisenzeitlichen Siedlungsgruben, die im Vorjahr nur etwa 100 m südlich von unserer Grabungsstelle bei Neubauten in der Wiesenstraße angeschnitten worden waren (vgl. Göttinger Jahrbuch 11, 1963, S. 33—42).

Ein Versuch, wenigstens das Scherbenmaterial aus den beiden eisenzeitlichen Gruben während der milden Tage zwischen Weihnachten und Neujahr zu bergen, scheiterte wegen des noch immer hart gefrorenen Bodens. Nach Abklingen des Frostes, am 9. Februar 1964, wurde noch ein weiterer Versuch unternommen, die Grube 154 auszugraben, jedoch wurde die Arbeit schon am frühen Nachmittag durch starkes Schneetreiben unmöglich gemacht und die Grabung daraufhin endgültig eingestellt.

R. Maier

### **Dümmer-Grabung 1963**

Mit 2 Abbildungen

Die Untersuchung des neolithischen Siedlungsplatzes im Ochsenmoor am Dümmer, Gemarkung Hüde, Kr. Grafschaft Diepholz, Meßtischblatt Hunteburg, Nr. 3515, R 34 53140, H 58 17140, fand im Jahre 1963 vom 18. 6. bis 13. 9. statt. Wie im Vorjahr bereits berichtet (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte Nr. 32, 1963, Seite 84 ff.), brachte auch diese Grabungskampagne